

(...) Harry versteckte sich hinter der Werbewand einer Bushaltestelle. Die Polizeibeamten hatten ihn zwar aus den Augen verloren, näherten sich jedoch schnell seinem Versteck. In seiner Verzweiflung überblickte Harry den Verkehr auf der Straße, der nun ebenfalls an der roten Ampel zum Stillstand gekommen war. Nicht weit von ihm hielt ein Taxi, das, soweit er sehen konnte, keine Gäste beförderte. Harry wusste, dass dies seine letzte Chance war, sprang auf das Taxi zu, öffnete die Wagentür und rettete sich in letzter Minute auf den Beifahrersitz. Die beiden Polizisten gingen an seinem Versteck vorbei.

Herbert war noch viel zu erschöpft, um sofort reagieren zu können. Er war gar nicht im Dienst, das Taxischild nicht erleuchtet. Was fiel den Leuten eigentlich ein!

„Herbert!“

Herbert blickte ungläubig zur Seite. Die Ampel sprang auf grün. Er musste seinen Blick wieder nach vorn richten.

„Mensch Herbert, das gib't ja wohl nicht! Mann, was für ein Zufall.“

Er war es tatsächlich. Herbert war nicht erfreut.

„Harry, was machst du denn hier?“

„Ich bin geschäftlich unterwegs.“

Harry drückte seinen Aktenkoffer an sich.

„Mensch Herbert, lass dich anschauen. Siehst gut aus Junge!“

Herbert menschelte es deutlich zu viel.

„Bist du denn nicht mehr in der Klinik?“

Harry lehnte sich selbstzufrieden im Beifahrersitz zurück.

„Ah, wo denkst du hin. Da bin ich schon seit Ewigkeiten nicht mehr.“

Herbert fuhr mit deutlich zu viel Schwung in die Kurve.

„So, seit Ewigkeiten...“

„Ja, Gottseidank, das hab ich lange hinter mir.“

„Verstehe. Dir geht es also seit Ewigkeiten wieder gut.“

Die Ampel war rot. Herbert hielt mit quietschenden Reifen. Er wandte sich das erste Mal zu Harry um.

„Und seit Ewigkeiten hältst du es offensichtlich nicht für nötig, dich einmal nach Mutti zu erkundigen, geschweige denn, sich um sie zu kümmern!“

Herbert geriet in Fahrt und fuhr seinem leise protestierenden Bruder über den Mund.

„Oder zur Abwechslung mal zu fragen, wie es mir geht. Weißt du überhaupt, was das ist, Demenz? Und was es bedeutet, so jemanden zu pflegen? Aber nein, der Herr hatte ja immer Besseres zu tun. Du bist schon immer abgehauen, wenn es unangenehm wurde!“

„Herbert, ich -“

„Herbert ist ja da, Herbert macht's ja. Verdammt! Ich konnte nie weglaufen!“

„Herbert! Ich hab dich angelogen.“

Herbert fuhr schwungvoll an.

„Immer bin ich der Depp!“

„Herbert, hör mir zu! Ich hab dich angelogen. Es tut mir Leid. Ich bin nur auf Freigang - für zwei Wochen. Ich wollte dir nicht die Wahrheit sagen. Das ist alles nicht so einfach für mich.“

Harry blickte verlegen zu Boden und spielte mit dem Griff seines Aktenkoffers.

Der Tag hatte es offenkundig nicht gut mit Herbert gemeint. Die Alte mit dem Rollator, der Regen, Mutti und nun Harry. Harry! Noch ein Pflegefall! Herbert war nur froh, dass Harry normalerweise in Hamburg weit genug entfernt war, um eine regelmäßige Betreuung durch ihn von vorn herein auszuschließen. Er hatte mit Mutti weiß Gott genug am Bein. Auch war sein Verhältnis zu seinem Bruder nicht gerade ungetrübt. Harry war schon immer der Liebling der Mutter gewesen und das, obwohl er sich weitaus mehr Verstöße gegen das elterliche Diktat erlaubt hatte als Herbert, der stets bemüht war, so zu funktionieren wie die Erwachsenen es von ihm verlangten. Harry

war derjenige, der sturzbesoffen von den Partys nach Hause kam. Harry hatte Ärger mit der Polizei, weil er kiffte. Harry hatte bei einer heimlichen Spritztour den Wagen des Vaters zu Schrott gefahren. Auch wenn bei solchen Gelegenheiten Muttis Donnerwetter folgte, spürte Herbert instinktiv, dass das Donnerwetter danach eine Art Pro-Forma-Akt darstellte. Heimlich sympathisierte seine Mutter mit Harrys sonnigem, genussorientiertem Gemüt. Und so ignorierte sie auch lange Zeit, dass sein Über-die-Stränge-Schlagen mit den Jahren immer krankhaftere Züge annahm. Immerhin hatte Käthe in ihren letzten wachen Tagen verfügt, dass Herbert im Alter für ihre Pflege verantwortlich sein würde und dafür auch entsprechende finanzielle Unterstützung erhalten sollte. Dafür war er nun wieder gut genug! Es war so typisch, die Zuneigung bekam Harry und Herbert die Verantwortung. Aber was blieb auch übrig, wenn Harrys Unzurechnungsfähigkeit medizinisch attestiert war.

„Und was willst du hier?“

„Ich werde verfolgt und musste fliehen. Kann ich ein paar Tage bei dir unterkommen?“

Herbert rollte mit den Augen.

„Du phantasierst doch wieder. Du solltest zurück in die Klinik.“

„Du kannst mich doch nicht direkt wieder wegschicken. Da haben wir uns jahrelang nicht gesehen und ich komme einmal nach Berlin und lande, schwupp, in deinem Taxi. Das ist so unglaublich, ein Fingerzeig -“

„In meiner Wohnung ist kein Platz.“

„Und ich möchte Mutti wiedersehen. Ich könnte doch bei ihr wohnen und sie versorgen. Dann kann ich dir endlich unter die Arme greifen. Ich finde das toll, wie du dich um Mutti kümmerst, ehrlich!“

„Das geht alles nicht so einfach. Ich muss erst mit der Heimleitung sprechen.“

„Mach doch nicht alles so kompliziert. Für die kurze Zeit! Das muss doch keiner wissen.“

„Ich will keinen Ärger.“

„Ach, Quatsch, Ärger! Herbert, du bist so verkrampft wie eh und je. Entspann dich.“

Da war es wieder! Mochten auch noch so viele Jahre seit ihren gemeinsamen Kindertagen vergangen sein, Herbert fühlte sich wieder mit aller Gewalt in die Rolle des Spielverderbers gedrängt. Während er noch angestrengt überlegte, wie er sich des Schattens seiner Kindheit entledigen konnte, der sich so unversehens auf seinem Beifahrersitz materialisiert hatte, fuhr er an einer Reihe Nachtclubs vorbei. Harry blickte sich interessiert um.

„Hey, Herbert, weißt du was? Ich lad dich ein.“

„Was?“

„Ich lad dich ein! Unser Treffen nach all den Jahren, Mensch, Herbert! Das muss gefeiert werden.“

Herbert war der Gedanke so fremd, dass er nur in der Lage war, ein unverständliches Grummeln hervorzubringen.

„Na komm schon. Jetzt habe ich mal Ausgang und wir sind zusammen. Hier, fahr auf den Parkplatz. Mensch, Herbert, das wird ein Spaß.“

In der Tiefgarage des Multiplex Kinos fuhr ein weiteres Taxi außer Dienst vor. Rita stieg aus und machte sich auf den Weg zur Kinokasse. Sie war, wie so oft, reichlich spät. Hektisch kramte sie in ihrer Handtasche nach dem Autoschlüssel, schloss im Gehen ab und eilte zum Ausgang. Herbert würde bestimmt schon auf sie warten. Herbert war ja in allem so ordentlich.

„Lass uns woanders hingehen, Harry. Der Laden ist viel zu teuer. Hast du überhaupt Geld?“

Herbert betrachtete verunsichert den Türsteher vor dem Edel-Nachtclub und die gutsituierten Herrschaften, die Gnade und Durchlass vor seinem strengen Auge fanden. Harry beobachtete aufmerksam die Gäste.

„Lass das mal meine Sorge sein.“

Harry klappte seinen Mantelkragen hoch und marschierte, seinen Aktenkoffer in der Hand, ruhig und unbeirrt auf den Türsteher zu. Herbert blieb in einigem Abstand, bereit im Notfall unauffällig das Weite zu suchen. Harry postierte sich neben dem Türsteher und blickte sich unauffällig nach allen Seiten um. Leise sprach er auf den Mann ein.

„Mein Kollege hier und ich suchen einen Mann um die Vierzig, circa eins fünfundachtzig, braune Haare, Brille, dunkler Kurzmantel. Haben sie eine solche Person hier vorbeikommen gesehen?“

Der Türsteher war von Harrys Auftritt offenbar beeindruckt. Wie durch Zufall entsprach die Beschreibung einem der Gäste, die kurz zuvor hereingekommen waren.

„Das kann schon sein.“

„Dürften wir uns bei ihnen kurz einmal umsehen? Ganz diskret?“

Der Türsteher nickte eingeschüchtert. Harry winkte Herbert kurz zu sich und ging zielstrebig ins Gebäude. Durch die Geste, die seine Zugehörigkeit verriet, gezwungen, dackelte Herbert mit wachsendem Unbehagen Harry hinterher. Unversehens fand er sich mit Harry an einem kleinen Tischchen im hinteren Bereich des Etablissements wieder. Auf der Bühne präsentierte eine luftig gekleidete Dame verschiedene Turnübungen an der Stange. Herbert, der noch nie zuvor in einem Nachtclub gewesen war, traute sich kaum, nach vorne zu blicken. Er fühlte sich beobachtet. Harry hatte hingegen geschäftsmäßig seinen Koffer im rechten Winkel auf die Tischplatte gelegt. Er öffnete knallend das Schnappschloss, kramte etwas in den Papieren und schloss den Koffer mit gewichtiger Miene, als sich

ihnen ein Kellner näherte. Herbert schaute schuldbewusst zur Seite. Harry lehnte sich gelassen zurück.

„Haben die Herren einen Wunsch?“

„Kann ich bitte den Geschäftsführer sprechen?“

Herbert zuckte zusammen. Wie hatte er sich auch auf Harrys Angebot einlassen können? Offensichtlich war er immer noch nicht zurechnungsfähig, womöglich hatte er gar keinen Ausgang und war fortgelaufen, woher sollte Herbert das wissen? Herbert überschlug im Geiste alle möglichen Szenarien. Dabei überlief es ihm heiß und kalt. Harry hingegen erläuterte mit gelangweilter Routine:

„Es handelt sich um den unangekündigten Besuch des Gewerbeamts zur Kontrolle der Vergnügungs- und Spielstättenbetriebe. Das ist mein Kollege Maletzke. Er wird meinen Kontrollbezirk bald übernehmen. Ich arbeite ihn zurzeit ein.“

Der Kellner war beeindruckt.

„Ich hol den Chef.“

Der Kellner beeilte sich. Herbert rang mühsam nach Luft.

„Was zum Teufel -“

„Entspann dich, Herbert. Alles wird gut. Vertrau mir.“

Harry holte das vielseitig verwendbare Klemmbrett aus seinem Koffer. Herbert sah sich derweil hastig um und sondierte seine Fluchtmöglichkeiten. Doch da näherte sich schon der Kellner mit dem Geschäftsführer ihrem Tisch.

„Du brauchst gar nichts sagen. Ich mach das schon.“

Herbert fühlte sich auch nicht in der geistigen Verfassung, etwas zur Konversation beizutragen und fügte sich wie betäubt in sein Schicksal. Der Geschäftsführer beugte sich mit professioneller Diskretion zu ihnen hinunter.

„Was kann ich für sie tun?“

Harry stand auf:

„Mein Name ist Dr. Schroth vom Gewerbeaufsichtsamt. Wir führen heute turnusgemäß die gesetzliche Kontrolle

der Vergnügungs- und Spielstättenbetriebe durch. Würden sie uns bitte ihre Fluchtwege zeigen?“

Herbert folgte den Beiden mechanisch in einen Flur. Auf eines konnte sich Harry verlassen: Wenn er erstmal hier raus wäre, würde er ihm ein Ticket besorgen und ihn in den nächsten Zug nach Hamburg setzen oder ihn noch besser direkt bei der Polizei abliefern. Oder sollte er Harry einfach Harry sein lassen und bei der nächsten sich bietenden Möglichkeit aus dem Lokal verschwinden? Die Alternativen schwirrten in Herberts Kopf, so dass er der Unterhaltung kaum folgen konnte. Erst als Harry ihn direkt ansprach, horchte er auf:

„Also, für verstellte Fluchtwege und das Fehlen eines beleuchteten Fluchtplans sind normalerweise dreitausend Euro Bußgeld zu zahlen, aber du hast immer die Möglichkeit der Verwarnung - nur in ganz harten Fällen..“

Der Geschäftsführer begann pflichtschuldig die Getränkeboxen beiseite zu räumen.

„Ich kümmere mich persönlich darum. Sie können sich auf mich verlassen.“

Nicht verlassen konnte sich Rita offensichtlich auf Herbert. Nach zwanzig Minuten Wartezeit und der Erkenntnis, dass sie noch nicht einmal eine Telefonnummer von dem Scheißkerl hatte, gab sie die Warterei auf. Unschlüssig überlegte sie, ob sie in ihre Stammkneipe gehen sollte. Doch da waren die Kollegen, die zum Teil um ihre Verabredung mit Herbert wussten. Sollte sie vor ihnen eingestehen, dass Herbert sie versetzt hatte? So etwas war ihr schließlich noch nie passiert und das bei diesem kleinkarierten Warmduscher. Vielleicht sollte sie doch einfach nach Hause und früh ins Bett gehen. Eines war jedoch klar: Dafür würde er zahlen!

„Das geht aufs Haus, versteht sich.“

Harry und Herbert saßen wiederum an dem kleinen Tisch im Nachtclub. Der Geschäftsführer persönlich bewirtete sie mit exquisit belegten Kanapees und Sekt. Harry winkte geschäftsmäßig ab.

„Kein Alkohol. Wir sind im Dienst.“

Der Geschäftsführer stellte die Gläser schnell zurück aufs Tablett.

„Selbstverständlich. Darf ich den Herren vielleicht einen Kaffee bringen?“

„Ein Kaffee wäre nicht schlecht. Wir haben heute noch vier Betriebe auf der Liste.“

Der Geschäftsführer zog sich zurück. Harry knuffte den ungläubig auf die Kanapees starrenden Herbert in die Seite.

„Greif zu. Du bist eingeladen!“

Harry hatte es wieder geschafft. Über den halbwegs glimpflichen Ausgang der Episode im Nachtclub war Herbert zwar erleichtert, dennoch hatte er seine Wut über Harrys Dreistigkeit und mehr noch darüber, dass er damit wieder einmal durchgekommen war, nicht überwinden können. Doch Harry verstand es geschickt, an Herberts Verantwortungsgefühl zu appellieren, so dass Herbert keine andere Möglichkeit sah, als ihn fürs Erste zu sich nach Hause zu nehmen. Harry beäugte Herberts Zimmer, das auf den ersten Blick Herberts große Leidenschaft offenbarte: Peinlich aufgeräumte Regale mit Filmbüchern und Filmmemorabilien, Pinnwände mit Autogrammkarten von US-Filmstars, die sich in preußischer Ordnung in Reih und Glied präsentierten. Unter den Filmmemorabilien fiel Harry besonders ein an zentraler Stelle positionierter Darth Vader Helm ins Auge. Herbert saß an seinem Laptop und folgte dem Link auf das Hanks-Interview bei YouTube,

von dem Clune gesprochen hatte. So merkte er nicht, dass Harry im Begriff war, sein Heiligtum zu entweihen.

„Have you ever been to Germany, Dave?“

“I’ve been to Germany for a couple of times.“

“Germany is a great place. I fell in love with Germany.“

Kein geringerer als Tom Hanks äußerte diese Liebeserklärung. Herbert lauschte gebannt dem Interview aus der *Late Show*.¹ Auch wenn er bei etwas kritischerem Nachdenken hätte zugeben müssen, dass diese Erklärung wohl eher ironisch gemeint war, überkam ihn dennoch ein warmes Gefühl des Stolzes und auch der Freude über diese Worte. Kein Ausländer dieser Welt liebte Deutschland. Warum auch? Was gab es denn, das Deutschland liebenswert machte? Die Franzosen hatten Raffinement, die Engländer ihren skurrilen Humor, die Mittelmeerländer die Leidenschaft. Aber Deutschland? Was hatte Deutschland zu bieten? Den Bierernst oder den Bierbauch? Dabei wollte Deutschland gemocht werden! Es gab sich so viel Mühe. Man sprach Englisch, kochte italienisch, liebte französisch und wohnte schwedisch. Herbert fühlte sich an einen seiner Lieblingsfilme erinnert, *Zelig* von Woody Allen, über das menschliche Chamäleon, das sich seiner Umwelt psychisch wie physisch immer wieder anpasst. Auf die unter Hypnose gestellte Frage nach dem „Warum“ der ständigen Verwandlungen hauchte die Figur Allens ein aus tiefster Seele kommendes „I want to be liked“ ins Mikrofon. Wer wollte nicht gemocht werden? Deutschland wollte es und Herbert wollte es. Bei seinem Bemühen haftete Deutschland jedoch immer etwas Streberhaftes an. Und so war es kein Wunder das es, je mehr es sich bemühte, immer weiter vom Ziel abkam. Wie konnte man dem Dilemma entfliehen? Und da kommt Tom Hanks und erklärt, er hätte

¹ Clip auf YouTube (Zugriff 23.03.2015) unter:
<https://www.youtube.com/watch?v=B3h2Rw1mHew>

sich in Deutschland verliebt! Herbert lauschte voll tief empfunderer Dankbarkeit seinen Worten.

Harry, der der Versuchung nicht widerstehen konnte, nutzte die Ablenkung durch das Interview, nahm den Helm von seinem kleinen Podest und setzte ihn sich auf. Es handelte sich offensichtlich nicht um ein billiges Karnevalsrequisit, sondern um eine dieser sündhaft teuren Repliken. Herbert hatte sie sich in den USA bestellt. Es war das erste Mal, dass er eine Bestellung im Ausland aufgegeben hatte. Entsprechend groß war sein Schrecken, als er auf dem Zollamt den Einfuhrzoll zu entrichten hatte. Noch schlimmer als der Verlust des Geldes war für Herbert jedoch, dass er das Paket vor den Augen der Zollbeamten hatte öffnen müssen. Er bevorzugte es, seinen Leidenschaften im Geheimen nachzugehen. Er hatte nach dieser Erfahrung von weiteren Käufen im Ausland Abstand genommen.

Harry testete die unheimliche Wirkung seiner Erscheinung am Garderobenspiegel im angrenzenden Flur, während sich im Hintergrund Hanks weiter in Fahrt redete:

„The only time I got scared was - No matter how fast you are driving in Germany, someone is driving faster than you.“

Harry wollte das Gesamtbild ergänzen und suchte nach passenden Requisiten. Er nahm Herberts Stockschild aus dem Schirmständer und vollführte zu Hanks Worten ein kleines Luftgefecht.

„And when another car passes you, when you are driving as fast as physics allow, it does not pass you as iiiiiaaaaaahhhhh it passes you like this **AH!** and a blur goes past you.“

Harry illustrierte die Hanksche Lautmalerei, mit heftigen Schwertschlägen durch die Luft. Herbert wandte sich um. Unwillkürlich zuckte er zusammen, als er sich von Darth Vader mit seinem eigenen Schild bedroht sah.

„Gib mir den Helm. Das ist kein Spielzeug.“

Widerstrebend nahm Harry den Helm ab.

„Tolles Teil!“

Herbert nahm ihm den Helm aus der Hand und stellte ihn wieder sorgfältig an seinen Platz im Regal.

„Könntest du mir vielleicht noch ein paar Klamotten und eine Tasche für morgen leihen?“

Herbert stellte unwillig den Computer ab.

„Wozu? Wir haben gesagt für zwei Nächte.“

„Ja, aber auch in der Zeit muss ich mal wechseln können. Was soll denn Mutti denken?“

Herbert trottete lustlos zu seinem Kleiderschrank. Während er Harry, der seine Filmsammlung untersuchte, immer im Blick hatte, zog er eine Tasche aus dem Schrank und packte wenige Kleidungsstücke hinein. Er beschränkte sich auf das Allernotwendigste. Er hatte das ungute Gefühl, dass er der Präsenz Harrys mit jedem Kleidungsstück, das er einpackte, mehr Dauerhaftigkeit verlieh. Er übergab Harry, der es sich auf seiner provisorisch ausgelegten Isomatte bequem gemacht hatte, die nahezu leere Reisetasche.

Am nächsten Morgen verließen Herbert und Harry die Wohnung. Beim Auto angekommen fiel Harry ein, dass er die Reisetasche vergessen hatte. Er bat Herbert um den Hausschlüssel und lief schnell zurück in die Wohnung. Als er wieder herauskam, hielt er die Tasche etwas versteckt und stellte sie eilig in den Kofferraum. So leer wie am Vorabend sah sie bei näherer Betrachtung gar nicht mehr aus.

Herbert schloss die Wohnung seiner Mutter auf, in die Harry ihm neugierig folgte. Hinter seinem Rücken hielt er unauffällig die bauchige Reisetasche.

„Mutti! Hallo Mutti. Schau mal, wen ich mitgebracht habe.“

Käthe war noch im Nachthemd, als sie zum ersten Mal seit zehn Jahren in Harrys Blickfeld geriet. Im ersten Mo-

ment erschrak Harry. Er hatte sie als große, resolute Frau in Erinnerung, die Wert auf ihre korrekte Erscheinung legte. Das eingefallene, alte Muttchen vor ihm hatte nicht mehr viel mit dem Bild gemein.

„Mutti! Wie schön dich zu sehen!“

Harry überspielte seinen ersten Schock und geriet nach und nach wieder ins gewohnte Fahrwasser. Herbert stellte sich neben Käthe und brüllte ihr ins Ohr, da sie ihre Hörgeräte noch nicht eingesetzt hatte:

„Das ist Harry, unser Harry.“

Harry umarmte Käthe, die die Umarmung ungerührt über sich ergehen ließ. Er trat zurück. Käthe sah ihn durchdringend an.

„Das ist nicht Harry. Der ist viel zu dick.“

Für Käthe war die Sache damit erledigt. Sie trottete in die Küche, ohne ihre Söhne weiter zu beachten. Herbert eilte ihr hinterher:

„Harry wird ein paar Tage bei dir wohnen, Mutti. Er kümmert sich um dich, kauft ein -“

Käthe wandte sich unvermittelt zu Herbert um.

„Ist er ein Bettnässer?“

„Um Gottes willen, nein!“

„Dann ist es nicht Harry, Harry ist ein Bettnässer.“

„Ach Mutti, das ist doch schon fünfzig Jahre her!“

Herbert ließ Käthe in der Küche zurück und führte Harry durch die Wohnung.

„Komm mit.“

Käthe war sicherlich nicht mehr so gut zu Fuß, doch keinesfalls körperlich so eingeschränkt, dass es der ganzen Hightech-Produktpalette bedurft hätte, mit der der wohlmeinende Herbert die Altenwohnung ausgestattet hatte. Da gab es einen Fernsehsessel, der sich elektronisch in jede denkbare Position bringen ließ und das Bett, das ebenfalls über eine ferngesteuerte Motorik verfügte. Im Badezimmer demonstrierte Herbert Harry die Funktionen der Bade-

wanne mit eingebautem Lift. Auf einem Badeschemel lag eine Fernbedienung.

„Die Fernbedienung legst du immer auf den Hocker. Denk dran, sonst kommt Mutti nicht mehr aus der Wanne.“

In der Küche zeigte Herbert Harry ein abgeschlossenes Schubfach, in dem eine Reihe sorgsam etikettierter Schlüssel lagerten.

„Das ist der für den Schrank mit den Süßigkeiten, der für die Messerschublade, der für die Balkontür und der fürs Apothekerschränkchen.“

Herbert schloss die Schublade wieder ab und überreichte Harry den Schlüssel.

„Denk bloß dran, alles wieder abzuschließen.“

Harry steckte den Schlüssel nachlässig in seine Hosentasche. Sie gingen ins Wohnzimmer, wo Käthe mit defensiv verschränkten Armen vor ihrem Gummibaum stand und die Beiden argwöhnisch betrachtete.

„Ich hoffe, ich habe dir jetzt alles gezeigt.“

„Keine Sorge Herbert. Wir machen das schon, nicht wahr, Mutti?“

Harry legte jovial den Arm um seine Mutter und versuchte, sie an sich zu ziehen. Käthe entwandte sich seinem Arm und ging auf Herbert zu.

„Der Mann ist krank. Du musst ihn zu Dr. Marthaler bringen.“

„Wieso das denn?“

„Er glaubt, er wäre Harry.“

„Mein Gott, Mutti, es IST Harry!“

„Du gehst am besten auch gleich zu Dr. Marthaler!“

„Ich gehe nirgendwohin. Ich muss jetzt zur Arbeit.“

Herberts Taxi fuhr auf seinen Stammplatz vor dem Multiplex-Kino. Vor ihm stand bereits ein anderes Taxi und wartete. Es war ungewöhnlich - normalerweise stand an dieser Stelle nur er. Herbert, der in den letzten zwölf Stun-

den schon genug Aufregung durchlebt hatte, betrachtete diese neuerliche Abweichung von der Regel mit erhöhtem Misstrauen. Und dies nicht zu Unrecht. Herbert zuckte zusammen, als Rita aus dem Taxi stieg, zielstrebig auf ihn zusteuerte und direkt zur Sache kam:

„Was war denn gestern mit dir los? Ich hab verdammt lange auf dich gewartet.“

So viele Worte hatte Rita noch nie an Herbert gerichtet. Er war überfahren und musste die Bedeutung erst einmal sortieren:

„Was?“

„Mein Gott, ich dachte, wir wollten zusammen ins Kino. Ich war jedenfalls da!“

Herbert traf die Erinnerung wie ein Blitzschlag. Es überlief ihn heiß und kalt.

„Ach du – oh Mann – ehrlich. Oh, mein Gott. Es tut mir Leid!“

„Mir auch!“

„Wahnsinnig, es tut mir wahnsinnig Leid, aber ich konnte nicht, konnte nicht – ganz und gar nicht –“

„Du hättest mich wenigstens anrufen können.“

„Das ging nicht, ganz und gar nicht –“

Während Herbert Entschuldigungen vor sich hinmurmelte, arbeitete sein Kopf fieberhaft an einer glaubhaften Erklärung. Auf keinen Fall durfte er etwas vom Nachtclub erzählen. Seine letzten Stunden liefen wie ein Film vor seinem inneren Auge ab... wie ein Film... !

„Die Sache ist die... Weißt du, was mir gestern passiert ist?“

„Nein, aber du wirst es mir bestimmt gleich sagen.“

„Ich musste raus nach Babelsberg zu den Studios und rat mal, wen ich da abgeholt habe.“

„Was weiß ich?“

„Phil Clune!“

„Was??“

„Ja, Phil Clune ist in Deutschland zu Dreharbeiten und ich hab ihn ins Hotel gefahren. Es tut mir Leid, Rita, es kam so plötzlich - ich konnte da nicht absagen.“

Rita hätte jedem anderen Kollegen an dieser Stelle den Vogel gezeigt. Verarschen konnte sie sich selber. Bei Herbert war das anders. Herbert, der alte Langweiler, der seine Pantoffeln im rechten Winkel zur Bettkante abstellte - Herbert hätte gar nicht die Phantasie, sich eine solche Geschichte auszudenken.

„Wir haben uns großartig verstanden. Echt! Ein toller Kerl, überhaupt nicht arrogant. Er hat über die Filmerei erzählt - über die ganzen Kollegen und so.“

Rita öffnete die Beifahrertür und setzte sich zu Herbert in den Wagen. Beflügelt von Ritas Interesse fabulierte Herbert weiter:

„Und das Beste: Ich darf ihn in den nächsten Tagen auch zu den Drehorten fahren. Was sagst du dazu? Und außerdem hat er gesagt, wenn sie im Film einen Fahrer bräuchten, würde ich die Rolle bekommen.“

Rita hörte ihm mit immer größer werdenden Augen zu.

„Herbert? Wenn du ihn noch so oft fährst, kannst du ihn mir nicht mal für eine Tour überlassen?“

Schlagartig realisierte Herbert, dass er es mit seiner Geschichte zu weit getrieben hatte. Er hatte es Harry gleich tun wollen. Aber was bei Harry scheinbar mühelos funktionierte, brachte ihn nur in immer größere Schwierigkeiten. Er hätte es wissen müssen. Er versuchte zurück zu rudern und winkte ab. Rita griff schnell nach seinem Arm und sah ihn mit Rehaugen an. Herbert war durch die Berührung wie elektrisiert.

„Oh, bitte, Herbert! Nur einmal, du kannst ja noch so oft! Ich geh auch am Montag mit dir ins Kino.“

„Ich weiß nicht -“

„Ach, tu mir doch den Gefallen. Sei ein Schatz!“

Sie strich ihn mit ihrer Hand über die Wange.

„Bitte, nur einmal!“

Herbert, der durch die ungewohnte körperliche Zuwendung nur noch zu stark eingeschränkten gedanklichen Leistungen fähig war, verlegte sich aufs Hinhalten.

„Ich frag mal.“

„Du bist ein Schatz! Ich wusste es.“

Rita beugte sich vor und gab Herbert voller Begeisterung einen Kuss auf die Wange. Sie öffnete schwungvoll die Fahrertür und rauschte winkend und Kuschhändchen werfend zu ihrem Taxi. Sie hinterließ Herbert in Schockstarre.

„Wo liegt das Problem? Du willst bei der Frau landen und hast Eindruck auf sie gemacht. Hört sich doch alles gut an.“

Harry genehmigte sich noch einen Schluck aus seiner Bierflasche. Er hatte die Füße an das Balkongitter gestemmt und wippte launig auf seinem Balkonstuhl. Neben ihm saß in ungewohnter Eintracht Käthe, die sich offensichtlich sanktionsfrei durch eine Packung Prinzenrolle mümmelte. Unter Harrys Stuhl sammelten sich schon einige leere Bierflaschen. Die Beiden schienen in bestem Einvernehmen ein schönes Lotterleben zu führen. Herbert war jedoch von seinem inneren Aufruhr zu sehr eingenommen, um Recht und Ordnung einzufordern.

„Verdammt! Wenn ich jetzt sage, dass es nicht geht, wird sie furchtbar enttäuscht sein.“

„Dann sag halt, dass du etwas für sie arrangierst.“

Herbert rollte mit den Augen. Warum redete er überhaupt mit Harry? Er hätte sich denken können, dass nichts Brauchbares dabei herauskommen würde. Schließlich war Harry ein Teil des Problems: Wäre er nicht hier aufgekreuzt, wäre ihm all das erspart geblieben.

„Und wie soll das gehen, du Schwachkopf?“

Harry merkte, dass er mehr Seriosität ausstrahlen musste. Er stellte die Bierflasche beiseite und brachte seinen Stuhl in eine aufrechte Position. Er erinnerte sich an so

manche Sitzung bei Dr. Schroth. Er verschränkte die Hände und wandte sich Herbert mit professionellem Ernst zu:

„Pass auf, Herbert, du hast da ein Problem, mit dem du alleine nicht zu Recht kommst. Aber du kannst auf mich zählen. Ich bin jetzt da und ich werde dir helfen. Sag Rita, dass es klappt und ich steige zu ihr in den Wagen und mach ihr den Clune.“

„Bist du wahnsinnig??“

Harry musste unwillkürlich grinsen.

„Das wird immer gern behauptet.“

„Auf so einen Scheiß lass ich mich nicht ein!“

Harry stand auf und legte beruhigend einen Arm um Herbert.

„Die Rita hat den Clune doch noch nie richtig gesehen. Habe ich Recht? Ich habe Recht! Außerdem sieht sie kaum Filme, stimmt's? Na, also. Ich schmeiß mich ein bisschen in Schale, mach ihr ein paar nette Komplimente und dann fragt die nicht mehr lange. Glaub mir! Und selbst, wenn sie was merkt, kannst du immer noch sagen, dass du nicht wusstest, dass der Clune nicht echt ist.“

Harry schob Herbert in Richtung Flur. Er nahm Herberts Jacke vom Kleiderhaken und half ihm fürsorglich hinein.

„Du gehst jetzt erst mal nach Hause und ruhst dich etwas aus, dann verabredest du mit Rita einen Termin. Alles andere kannst du mir überlassen.“

Harry klopfte Herbert auf die Schulter und begleitete ihn mit sanftem Drängen zur Tür.

„Komm schon, Kopf hoch. Du hast nichts zu verlieren, aber alles zu gewinnen.“

Harry komplementierte den in Gedanken versunkenen Herbert aus der Wohnungstür. Käthe beobachtete die Beiden aus dem Wohnzimmer. Nachdem Herbert aus dem Wege geräumt war, ging Harry zurück ins Wohnzimmer. Käthe sah in durchdringend an.

„Wer bist du?“

„Ich bin Darth Vader.“

Käthe betrachtete ihn mit triumphierender Genugtuung.

„Ich wusste, dass du nicht Harry bist.“

„Wollen wir noch ein bisschen fernsehen? Komm, Mutti, setz dich aufs Sofa.“

Harry hatte ein Auge auf Käthes vollelektronischen Fernsehsessel geworfen und so drängte er seine sich sträubende Mutter auf das Sofa ab. Käthe wurde wütend. Noch nie hatte sie sich von ihrem Stammplatz verdrängen lassen. Doch Harry nutzte seine körperliche Überlegenheit und ließ ihr keine Chance.

„Mutti, der Platz hier ist viel besser für deinen Rücken.“

Harry machte es sich auf dem Fernsehsessel bequem und stierte auf den Bildschirm.

„Wo ist denn die Fernbedienung?“

„In der Schublade.“

Harry stand auf und öffnete die Couchtischschublade. Ratlos blickte er auf eine surreal anmutende Ansammlung von mindestens zwanzig unterschiedlichen Fernbedienungen.

„Welche ist es denn?“

Käthe erhob sich mühsam und schlurfte zur geöffneten Schublade. Sie witterte Morgenluft. Sie fischte gezielt eine Fernbedienung aus dem Haufen und reichte sie Harry.

„Danke.“

Leichten Schrittes und mit einem Ausdruck grimmiger Entschlossenheit ging Käthe zurück zum Sofa.

„Der rote Knopf. Feste drücken!“

Harry hatte sich wieder auf dem Sessel niedergelassen. Schwungvoll richtete er die Fernbedienung wie eine Pistole auf den Fernseher und drückte ab. Im nächsten Moment klappten die Rücklehne des Sessels mit einem Schlag nach hinten und die Beinstütze nach oben. Harry, der vom plötzlichen Eigenleben seines Sitzmöbels überrascht war,

verlor das Gleichgewicht und kippte seitlich halb aus dem Sessel. Bei dem Versuch sich aufzurichten rutschte er ab und knallte mit einem dumpfen Schlag mit dem Steißbein auf den Fußboden. Die Bildröhre blieb schwarz, doch Käthes Stimmung hellte sich auf.

Rita fuhr zum Eingang des Adlon vor. Sie checkte noch schnell im Spiegel ihre Frisur und trug etwas Lippenstift nach. Der Termin, den sie mit Herbert verabredet hatte, war sehr kurzfristig gewesen. Eigentlich hatte sie mit Herbert einen späteren Termin ausgemacht, um sich möglichst noch einige Filme mit Clune ansehen zu können. Sie hatte ihn außerdem gebeten, ihr ein paar DVDs zu leihen. Aber dann hatte Herbert schnell zurückgerufen und gesagt, dass, nach Rücksprache, nur der Termin am nächsten Morgen zu realisieren wäre. Selbst mit dem Friseurbesuch zuvor hatte es fast nicht mehr geklappt. Rita hatte sich, dem Anlass entsprechend, in Schale geworfen. Ein nicht ganz knielanger Bleistiftrock und ein tief ausgeschnittenes T-Shirt sollten auf der Fahrt zur Kurzweil des Fahrgastes beitragen. Es waren seltene Momente wie dieser, an denen sich Rita ärgerte, nicht besser im Englischunterricht in der Schule aufgepasst zu haben. Aber irgendwie würde sie sich schon verständlich machen. Auf ihrer USA-Reise hatte das ja auch funktioniert. Da hatte sie es allerdings nur mit Verkäuferinnen, Motelpersonal und den Cops zu tun gehabt und nicht mit einem Phil Clune. Unvorhergesehene Nervosität machte sich bei ihr breit.

Aus dem Hoteleingang trat ein gut gekleideter Mann mit Hut und Brille und kam zielstrebig auf ihr Taxi zu. Rita warf in aller Eile den offenen Lippenstift in das Ablagefach und stieg aus dem Wagen, um die Beifahrertür zu öffnen.

„Mr. Clune?“